

Internationale
Erzähler,
Essayisten,
Dramatiker,
Lyriker im
Gespräch
über die Krise
der Urbanität

N
2017

Paris Palmyra

Cécile Wajsbrot an Ruth Schweikert

Paris, den 18. August 2016

Liebe Ruth,

... das Prekäre des Lebens war früher mit fernen Namen verknüpft, Kabul, Beirut, Pakistan, Afghanistan. Seit einiger Zeit trägt die Gefahr den Namen unserer Städte.

Aber beinahe noch beunruhigender als die Gefahr oder zumindest genauso beunruhigend sind die Reaktionen auf die Gefahr. Ich habe keine Lust, jene Wörter zu verwenden, die man im Radio hört und täglich in den Zeitungen liest, Terrorismus, radikaler Islamismus, Krieg. Mit solchen Bezeichnungen will man ganz offensichtlich jegliche Reflexion, jegliches eigenständige Denken vermeiden. Die Reaktionen auf die Gefahr, auf die Wörter, die man hört, Sicherheit, absolute Sicherheit – als könnte es die jemals geben. Die Negation selbst des Fragilen ... Wie wäre es erst, wenn sich das Land tatsächlich im Krieg befände? Einige behaupten im Übrigen, wir wären im Krieg – ein Wettrüsten der Sprache. Aber wenn sich ein Land im Krieg befindet, wie mir Andrej Kurkow sagte, als wir uns am 22. März, dem Tag des Attentats, gemeinsam in Brüssel befanden und durch die Straßen von Molenbeek gingen, wenn ein Land im Krieg ist, sind die Soldaten nicht in der Stadt, sondern an der Front. Dieses militärische Aufgebot, die Beschneidungen der Freiheit, die der Ausnahmezustand einem rechtlich beschert – und den weder die Belgier nach Brüssel, noch die Briten nach London, noch die Spanier nach Madrid verhängt haben –, das alles sollte eher Angst bereiten. Seit gut zwanzig Jahren stehen die Synagogen unter Polizei- und Videoüberwachung. Seit Jahren fällt mein erster Blick

bei der Ankunft in Paris, wenn ich aus Berlin zurückkehre, wo ich teilweise lebe und wohin ich mit dem Zug fahre, auf die Militärs im Bahnhof. Und anstatt zu verschwinden, dehnt sich die Überwachung auf weitere Kultstätten aus – auf Moscheen und, warum nicht, nach dem Mord an dem Priester in Saint-Étienne-du-Rouvray, auf die Kirchen –, auf die Wohnhäuser, in denen Persönlichkeiten leben, die zur Zielscheibe werden könnten, auf weitere öffentliche Räume, auf die Straße. Überwachen ist zur Gewohnheit geworden, ich weiß nicht einmal, ob die Leute den regelmäßigen Patrouillen – wie soll man sie sonst nennen – überhaupt noch Beachtung schenken, sie sind Teil der Landschaft geworden ...

Aus: *Interessante Zeiten, könnte man sagen. Fragile. Europäische Korrespondenzen*. Zusammengestellt vom Netzwerk der Literaturhäuser. In: die horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik, hg. von Jürgen Krätzer, Bd. 265, 62. Jahrgang, Wallstein Verlag, Göttingen 2017, S. 204 f.



Paris Palmyra

Paris – haben die Attentate das „Fest fürs Leben“ unwiderruflich beendet? Palmyra – hat der „Islamische Staat“ das Welt-Kulturerbe endgültig zerstört?

Vor dem Hintergrund der fünften Skulptur Projekte Münster, in denen „bildende“ Künstler auf den Stadtraum Münster reagieren, präsentieren der Literaturverein Münster e.V. und das Kulturamt der Stadt Münster herausragende internationale Autorinnen und Autoren, die sich auf literarische Weise mit „Stadt“ auseinandersetzen.

Dieser Reihe ist im Juli ein Prolog vorausgegangen: Peter Schneider, Berlin, und Cécile Wajsbrot, Paris, haben ihre Beiträge zu der von Frank Walter Steinmeier angeregten Anthologie gelesen, die Michael Krüger, München, und Alida Bremer, Münster, unter dem hoffnungsvollen Titel „Glückliche Wirkungen“ zusammengestellt und herausgegeben haben: Autorinnen und Autoren aus allen OSZE-Ländern haben literarische Reisen „in bessere Welten“ unternommen.

„Paris – Palmyra“ – das war ursprünglich ein Arbeitstitel, der sich konkret auf brennend aktuelle Bedrohungen und Zerstörungen von städtischen Räumen und historischen Stadt-Denkmalern bezog. Nachdem die Attentate in Paris sich wiederholt haben und eine wachsende Anzahl weiterer Städte von Angst und Terror heimgesucht worden ist, bekommt der Titel eine allegorische Dimension. Paris und Palmyra stehen für das von Offenheit und Öffentlichkeit geprägte „Prinzip Stadt“ (Richard Sennett), für die dialogische „Kultur des Unterschieds“ (ebd.), die heute weltweit bedroht ist.

Die aktuelle Ausgabe der Zeitschrift „Kursbuch“ (Juni 2017) trägt den Titel „Stadt. Ansichten.“ Im Editorial, das keines sein wolle, weil es der offenen Ästhetik des Städtischen widerspreche, definiert der Soziologieprofessor Armin Nassehi Urbanität als „Anerkennungsmedium“. Unter der Bedingung einer urbanen Anerkennung hätten ethnische, kulturelle, sexuelle und sonstige Minderheiten die besten

Überlebenschancen – nicht dort, wo sie auf explizite Anerkennung angewiesen seien, sondern dort, wo dies implizit erfolge. Was also auf dem Spiel steht, ist Urbanität als gelebte und erlebte, als „dialogische“ Toleranz. Armin Nassehi nimmt seine eigene These gegen voreilige Euphorie in Schutz, indem er sie mit einem skeptischen „Vielleicht“ beschließt ...

Das literarische Programm in Münster eröffnen der diesjährige Bühner-Preisträger Jan Wagner und sein mazedonischer Kollege Nikola Madzirov. Sie haben für das Projekt „Fragile. Europäische Korrespondenzen“ einen Briefwechsel geführt. Madzirov erklärt in einem dieser Briefe seinen „sprechenden“ Nachnamen, der sich vom arabischen Wort „Madziri“ ableitet, das einst die Anhänger Mohammeds bezeichnete und heute so viel heißt wie „Heimatloser.“ Und Jan Wagner möchte – nach dem Anschlag in Berlin – der gefährdeten Urbanität mit der Maxime von Peter Rühmkorf entgegenreten: „Bleib erschütterbar und widersteh!“

Hermann Wallmann

Künstlerischer Leiter



Jan Wagner und Nikola Madzirov

(Mazedonien)

Briefwechsel, Prosa und Lyrik

Theater Münster: Kleines Haus
3. September 2017 | 11.00 Uhr

Begrüßung: Wendela-Beate Vilhjalmsson, Bürgermeisterin der Stadt
Münster; Dagmar Fretter, Kunststiftung NRW

Moderation: Hermann Wallmann; Dolmetscherin: Alida Bremer

„Madzirovs Gedichte sind wie expressionistische Gemälde: voller starker, energischer Striche, sie scheinen aus der Imagination hervorzugehen und sofort zu ihr zurückzukehren, wie Tiere, die im Scheinwerferlicht eines Wagens auftauchen.“ *Adam Zagajewski, zitiert nach Jan Koneffke, Neue Zürcher Zeitung*

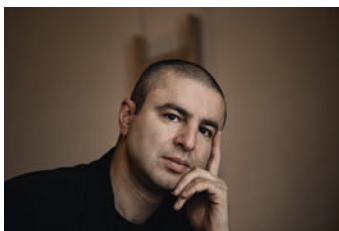
„Jan Wagner als Analytiker einer durchrationalisierten technischen Welt, als metaphysischer Dichter – das ist erst der halbe Wagner. Denn Kritik und Metaphysik ergreifen uns nur dort, wo der Gedanke sinnlich wird und wir die Fülle der Welt erfahren. Wagner ist ein Dichter solcher Fülle.“ *Harald Hartung, Laudatio zur Verleihung des Hölderlin-Preises am 21. Oktober 2011 in Tübingen*

Lieber Jan,

... Europa war eine Konstante der literarischen Sicherheit, in ihm fanden viele Autoren ihr Zuhause, die vor dem Schatten ihrer Kindheit flohen. Eroberer tauschen die Namen von Staaten und Städten aus, nicht aber von Kontinenten. Ich wurde in einem Staat geboren, wuchs in einem anderen auf, wer weiß, in welchem ich sterben werde, ohne mich je vom Fenster des Hauses der Kindheit weg bewegt zu haben ... Mein Nachname Madzirov bedeutet „Heimatloser“, und es hat sich so ergeben, dass ich ständig reise, dass ich in Städten mit anderem Staub erwache, diesem Körper der Zeit, wie Brodsky schreiben würde ...



©Alberto Novelli – Villa Massimo



©Thomas Kierok

Lieber Nikola,

... ich schreibe Dir kurz vor Weihnachten und kurz nach dem Anschlag auf Berlin ... Was soll man sagen? Vielleicht, denke ich, muß man in Zukunft versuchen, noch ein bißchen freundlicher zu sein, all dem Grauen-erregenden zum Trotz, sollte man sich bemühen, dem ganz und gar Unsäglichen mit beharrlicher Offenheit und Zugewandtheit zu begegnen ... In Neukölln trägt ein junger Mann einer älteren türkischen Dame ihren rotbraun karierten Hackenporsche eine Treppe hinunter. In der U-Bahn bieten gleich drei ausgekochte Neuköllner Tattoo-Gören der jungen Mutter, der eine Flasche Milch im Rucksack ausgelaufen ist, ein Päckchen mit Papiertaschentüchern an. Gerüchte von lächelnden Busfahrern machen die Runde ... Mir selbst geht derweil ohne Unterlaß Peter Rühmkorfs Zeile „Bleib erschütterbar und widersteh“ im Kopf herum ...

Aus: *Interessante Zeiten, könnte man sagen. Fragile. Europäische Korrespondenzen.*
Zusammengestellt vom Netzwerk der Literaturhäuser. In: die horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik, hg. von Jürgen Krätzer, Bd. 265, 62. Jahrgang, Wallstein Verlag, Göttingen 2017, S. 23 und 25



Aleš Šteger

(Slowenien)

„Logbuch der Gegenwart“. Prosa und Bilder

Stadtbücherei

14. September 2017 | 20.00 Uhr

Moderation: Hermann Wallmann

„Im Wechsel von Landschaftsbeschreibung und Reflexion findet Šteger Sätze, die den Bildern, die in den Medien verbreitet wurden, eine andere Sichtweise entgegenhalten.“ *Nico Bleutge, Süddeutsche Zeitung*

Ich schaue aus dem Fenster des Wassers: wenig Verkehr, wir könnten überall sein.

Fukushima, einer der am stärksten belasteten geographischen Namen der Welt. Ich begann erst ein paar Tage nach meiner Ankunft zu begreifen, wie dumm mein heimliches Suchen nach Spuren des Erdbebens war. Nicht bloß, weil Erdbeben zum japanischen Alltag gehören, ... sondern weil meine Erwartung nicht von Empathie gegenüber den Opfern getragen war, sondern vielmehr von den Bildern, die die Presse verbreitet hatte: umgeblasene Häuser, halbierte Brücken, Retter mit Hunden, Schutzhelmen, Gasmasken, Schiffe auf Grund gelaufen inmitten der Felder. Was ich sehe, sind ruhige Straßen und japanischer Alltag, grüne Hügel, rund um das Wasserbecken, das die Stadt von Fukushima aufsprießen ließ, Radfahrer und intakte Häuser. Dieser Reichtum an Grün, ein Idyll wie von Hokusai, mit einem Zusatz von Stromleitungen und Ampeln.

Ein Logbuch der Gegenwart, geschrieben vor Ort. An welchem Ort, wenn wir uns doch auf der Durchreise befinden? Und zu welcher Zeit, wenn ich mich doch sieben Stunden vor meiner Zeit befinde, zwei Jahre nach dem Ereignis, wenn es Sonntag ist, ein Tag, in dem die Zeit nicht Zeit zu sein scheint, sondern ihr Überschuss, eine Opulenz der Zeit?

Aus: Aleš Šteger, *Logbuch der Gegenwart. Taumeln*. Aus dem Slowenischen von Matthias Göritz. Mit einem Vorwort von Péter Nádas, Haymon Verlag, Innsbruck – Wien, 2016, S. 61



Beyond Boundaries — Brezmejno

**Ein Film von Peter Zach, D/SLO 2016, 95 Min.
Einführendes Gespräch mit dem Regisseur
Peter Zach und dem Dichter Aleš Šteger**

Forum 1 der VHS

15. September 2017 | 18.00 Uhr

Moderation: Hermann Wallmann

„Gezeigt wird uns hier eine Auszeit – von der wir alle angetan waren in unseren besten Europa-Märchenräumen. Die Dichter dachten, daß unser Leben dazu da wäre, das eigene Land zu erkunden. Der Film zeigt den Blick in den Rückspiegel dieser Verheißung. Man fährt am nächsten Autobahnrastplatz heraus und stellt fest: Das wars. Zurückgeblieben sind die meisten der Ideale – Europa, das Versprechen der offenen Grenzen, denn Europa hat wieder dichtgemacht. Rien ne va plus? Fürchtet euch nicht, ihr Europa-Skeptiker, es gibt diesen Film!“ *Durs Grünbein*

Beyond Boundaries ist ein Roadmovie entlang der Kriegsnarben in Europa und erzählt von den Einschnitten im Leben der Menschen, die dort leben; an Orten, an denen man eine Grenze Meja nennt, oder Granica, Frontiera oder Határ. Es sind die Grenzen Sloweniens zu Österreich, Ungarn, Kroatien und Italien ... Die verschiedenen Landschaften der unterschiedlichen Regionen verbinden sich in diesem Film mit den Erfahrungen ihrer Bewohner zu einem Kaleidoskop von Geschichten. Thomas Plenerts behutsame und nuancierte Kamera dokumentiert die Menschen und Landstriche in außergewöhnlichen Bildern.

Die Texte von Aleš Šteger begleiten die Dokumente literarisch in Vergangenes und Gegenwärtiges: Es sind Geschichten vom Meer, den Bergen, den Flüssen, Wäldern und Tiefebenen. Es sind Gedichte von stetiger Veränderung und Verschiebung ...

Die für den Film komponierte Musik von Jelena Ždrale und Nino de Gleria ist inspiriert vom Ethno-Jazz, Neuer Musik und den Einflüssen aus dem Balkan. Mit Brina Vogelnik, einer sehr bekannten Stimme Sloweniens, entwickelt sich auf der Grundlage eines traditionellen Liedes entlang der Reise ein feines musikalisches Gewebe. Die Musik öffnet mit unterschiedlichen Stimmungen die Räume zu den Texten von Aleš Šteger.

Quelle: jana cisar filmproduktion



Herta Müller

**im Gespräch mit Ernest Wichner:
„Mein Vaterland war ein Apfelkern“ –
ein Gang durch das erzählerische,
das essayistische und das Collagenwerk**

Theater Münster: Großes Haus
24. September 2017 | 18.00 Uhr

Moderation: Ernest Wichner und Hermann Wallmann

„Der sogenannte fremde Blick, der ihr attestiert werde, sei allerdings nicht geografisch, sondern biografisch bedingt. Er komme vom Verlust der Selbstgewissheit, den sie in Rumänien erlebt habe. Und dieser fremde Blick ist es, der ihre Romane und Wort-Collagen so einzigartig macht.“ *Sandra Leis, Neue Zürcher Zeitung am Sonntag*

Außer ... einzelnen Wörtern gab es auch Sätze. Auch sie blieben an mir hängen. Einer davon:

Wenn man eine Schwalbe tötet, gibt die Kuh rote Milch.

Es ist der Aberglaube, mit seiner schönen, drohenden, verrutschten Logik. Wie kommt das Blut der Schwalbe in die weiße Milch. Es steckt ein absurdes Theater in diesem Satz und es gibt nichts zu verstehen. Es gibt auch nichts zu erklären, dafür ist es viel zu sehr poetisch aufgeladen. Das Rote hat die Überhand bekommen, ROTE MILCH hat mit Milch gar nichts mehr zu tun. Es geht auf undurchschaubare Weise um Angst, Gefahr, Hilflosigkeit, Willkür, Gewalt – das ganze Material der Zustände, der Herrschaft. Rote Milch sind auch die Stunden beim Verhör, auch die Suizide, die hinterrücks arrangierten oder wirklichen Zufälle. Das kleine Ganze und die vielen großen ungeklärten Details sind rote Milch. Auch der Schmerz der Wirklichkeit im Verrat, der Tod von Freunden. Alles Unerträgliches der Diktatur ist rote Milch. Das Wort Milch wollte vielleicht einmal in meiner Kindheit zärtlich bleiben. Aber es wurde monströs. Es hat sich verselbständigt.

Rote Milch mischt sich bis heute in die Nachrichten der Zeitungen, der Bildschirme, der Tage. Und ich glaube, es hilft mir, obwohl es mir öfter einfällt als ich möchte. Es macht mit mir, was es will.

Aus: Herta Müller, *Die Wörter blieben an mir hängen*. In: Akzente 3/2015, Carl Hanser Verlag, München 2015, S. 19



© Stephanie von Becker

Stefan Hertmans

(Belgien)

„Antigone in Molenbeek“. Szenische Lesung. Deutsche Uraufführung

Hörsaal der Chirurgischen Klinik (UKM)
30. September 2017 | 18.00 Uhr

Spiel: Carolin M. Wirth, Carsten Bender

Einführendes Gespräch: Stefan Hertmans, Hermann Wallmann

Alida Bremer: „Der Brüsseler Bezirk Molenbeek ist als eine Hochburg des Islamismus bekannt. Hier, wo ‚totes Wasser in alten Bleirohren singt‘, lebt Nuria, die in Brüssel Jura studiert und stolz auf ihren belgischen Pass ist. Doch ihre Schwesterliebe macht sie zu einer Antigone, der berühmten tragischen Gestalt der treuen Schwester aus dem altgriechischen Drama. So hilft uns die Literatur, über alle Grenzen hinweg wahrzunehmen, was wir lieber verdrängen wollen.“

Michael Krüger: „Wir sind nicht gleich. Unsere Chancen sind sehr verschieden, die Asymmetrie unter Menschen wie unter Ländern nimmt zu. Einer sagt: Beweg dich, damit man dich sieht! Stefan Hertmans sagt das Gegenteil: Beweg dich so wenig wie möglich, dann sieht der Tod dich nicht.“

Aus: *Glückliche Wirkungen. Eine literarische Reise in bessere Welten*. Mit einem Grußwort von Frank-Walter Steinmeier, hg. von Alida Bremer und Michael Krüger, Propyläen Verlag, Berlin 2017, S. 33

(Nuria:)

Warum dauert das so lange?

Wo wird das ... das Ding mit meinem Bruder drin, gelagert?

Warum geben Sie mir nicht die Adresse?

Warum darf ich nicht, was jeder darf:

Meinen toten kleinen Bruder sehen?

(Polizist:)

Ruhig, meine kleine Nuria.

Alles wird gut.

Na ja, was weiß ich,

Vielleicht wird doch nicht alles gut,

Vielleicht wird nie mehr etwas gut.

Es gibt da ... es gibt da ein kleines Problem mit Ihrem Bruder,

Das haben Sie sicher schon in den Zeitungen gelesen,

Oder im Fernsehen gesehen, nicht wahr?

Sie wissen doch, dass Ihr Bruder so eine Art

Staatsfeind ist, ähm, Entschuldigung, war.

Er hat ja nicht nur den Rechtsstaat verraten,

Sondern auch eure Gemeinschaft.

Wen wollen Sie dazu überreden, ihn hier irgendwo

Zu begraben? Auf dem Friedhof von Oud-Molenbeek

möglicherweise?

Limousine und Pastor inklusive?

(Nuria:)

Das will ich ja gar nicht, Herr Polizist.

Ich werde ihn irgendwoanders hin bringen. Er muss seine
Ruhe bekommen.

Und mein Kopf auch. Ich muss einen Ort für ihn finden.

Er spukt jeden Tag um mich herum.

Wie so eine Geister-Seele, wissen Sie, die keine Ruhe findet.

Aus: Stefan Hertmans, *Antigone in Molenbeek*. Aus dem Niederländischen übersetzt von
Ira Wilhelm, 2016/2017



© Bayram Tarakci



© Jörg Kersten

Stefan Hertmans

(Belgien)

„Die Fremde“

Theater Münster: Theatertreff

1. Oktober 2017 | 11.00 Uhr

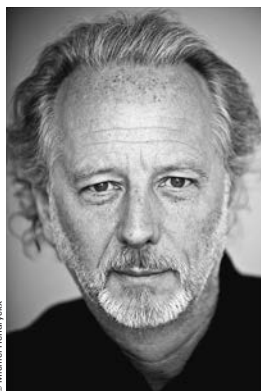
Moderation: Hermann Wallmann

„Dieser grandiose Roman wird mich ab jetzt begleiten wie ein guter Freund. Die Fremde hat sich in meinem Kopf und in meinem Herzen eingenistet, als hätte ich ihre Geschichte selbst erlebt. Aus jeder Seite spricht eine Wahrhaftigkeit, wie nur große Literatur sie zu erschaffen vermag.“ *Margriet de Moor*

Ich fahre von Brüssel über Doornik und Rijsel nach Rouen. Als ich am späten Nachmittag dort ankomme, sehe ich mich ein wenig in der Stadt um. Es ist Ende März, kalter Wind fegt über einen verlassenen Platz. In einem Straßencafé pöbeln ein paar britische Touristen. Ich gehe durch die Rue du Massacre, fotografiere das Straßenschild, kurze Zeit später befinde ich mich in der Rue aux Juifs – eine lange, gerade Straße mit zwei großen, einander gegenüberliegenden offiziellen Gebäuden. Jenes auf der rechten Straßenseite ist der Palais de Justice. Als man hier 1976 ein Parkhaus baute, stieß man bei den Grabungen auf einen großen, rechteckigen Stein mit einer kaum noch lesbaren Inschrift. Der Bauleiter ließ die Arbeiten sofort stoppen und ordnete an, vorsichtig weiterzugraben. Nach und nach wurden die Fundamente eines großen Gebäudes freigelegt. Archäologische Forschungen ergaben, dass es sich um Teile eines jüdischen Hauses aus dem elften Jahrhundert handelte. Eine Synagoge? Eine jüdische Schule? Ein Patrizierhaus? Es stellte sich heraus, dass Rouen einmal eine blühende jüdische Gemeinde besaß ... Das Gebäude erwies sich als jüdische Schule – eine Jeschiwa.

Hier möchte ich meine Spurensuche beginnen. Eine Suche, die mich wie Vigdis Adelais – und ihren jüdischen Geliebten weit von zu Hause wegführen wird.

Aus: Stefan Hertmans, *Die Fremde*. Aus dem Niederländischen von Ira Wilhelm, Hanser Berlin, Berlin 2017, S. 67



© Michiel Hendryckx

Niroz Malek »Der Spaziergänger von Aleppo«

**Niroz Malek, der Aleppo nicht verlassen kann,
wird vertreten durch seine Tochter Dinan Hesso
und seinen Schwiegersohn Nyazi Bakki**

Theater Münster: Theatertreff
15. Oktober 2017 | 11.00 Uhr

Moderation: Hermann Wallmann; Dolmetscherin: Larissa Bender

„Die 57 kurzen Texte des Bandes führen vor, wie Literatur zum Überlebensmodus wird; wie sie aus der von Staub, Bitterkeit und Verwesung gesättigten Luft atembaren Sauerstoff filtert.“

Angela Schrader, Neue Zürcher Zeitung

Gewehr

»Kommst du auf die Straße zurück?« fragte er.

»Ja.«

»Mit deinem Gewehr?«

»Nein.«

»Werden sie verstehen, was du damit beabsichtigst?«

»Das ist unwichtig.«

Er stand da und betrachtete seinen Freund. Gemeinsam hatten sie zu den Waffen gegriffen, nachdem einer ihrer Freunde auf einer Demonstration für Freiheit durch eine Kugel in die Brust getötet worden war.

Er nahm das Gewehr von der Schulter und legte es beiseite. Dann wickelte er sich die Unabhängigkeitsfahne um den Leib und machte einen Schritt nach vorn.

Kaum hatte er die Schwelle des Gebäudes überschritten, da sauste von weitem eine Kugel heran und durchbohrte seine Stirn.

Er blieb stehen, dann drehte er sich um. Er sah nur einen Blutfleck, der die Wand hinter ihm rot gefärbt hatte. Dann stürzte er auf den Gehsteig und versank allmählich in seinem Blut, während er mit großen Augen in einen Himmel starnte, der noch nicht verschlossen war.

Aus: Niroz Malek, *Der Spaziergänger von Aleppo. Miniaturen.* Aus dem Arabischen von Larissa Bender. Weidle Verlag, Bonn 2017, S. 12



Abdo Abboud und Hermann Parzinger

Kulturerbe Palmyra – in der Literatur und in der Archäologie

Theater Münster: Theatertreff
19. November 2017 | 11.00 Uhr

„Für heutige Syrer ist Palmyra (Tadmor) ein wichtiger Baustein nationaler Identität. Vor allem Zannubya, die Königin von Palmyra, inspirierte zahlreiche syrische Dichter und Dramatiker. Mit Palmyra verbinden die Syrer aber auch einen Abschnitt ihrer jüngsten Vergangenheit, den sie noch bewältigen müssen.“ *Abdo Abboud*

„Dass aber auch Laien nicht ... kapitulieren, liegt an der Fähigkeit Parzingers, komplexe Themen prägnant und anschaulich schildern zu können. Er verliert sich nicht in Aufzählungen von Hypothesen.“

Raimund Wünsche, Frankfurter Allgemeine Zeitung

... Ich sehe mich als Vermittler zwischen der arabisch-islamischen und der deutsch-europäischen Kultur – durch das Medium der Literatur. Mein Interesse für die deutsche Literatur wurde früh durch die Lektüre arabischer Übersetzungen von Goethe, Schiller und Brecht geweckt. Vor allem Goethes Faust fand ich imponierend. In Deutschland ist die arabische Literatur nicht allzu bekannt. Da besteht ein Nachholbedarf ...

Aus: Interview mit Abdo Abboud. In: *Ausländische Professoren: Ganz schön verlockend*. Von Friederike Lübke. Die Zeit, 09.01.2014

... Tatsächlich war die Weltgemeinschaft zum Zuschauen verdammt, als Bomben auf Homs fielen und der sogenannte „Islamische Staat“ seine barbarische Spur der kulturellen Zerstörung von Aleppo über Mossul, Nimrud, Hatra bis nach Palmyra zog. Neben dem Entsetzen über die Abertausenden von Toten, die den Bürgerkrieg mit ihrem Leben bezahlt haben, gehen uns die Bilder von der Sprengung des Baal-Tempels und der Grabtürme von Palmyra nicht mehr aus dem Kopf. Die Unesco hat von einem „nicht hinnehmbaren Verbrechen“ gesprochen, und doch haben wir es hingenommen, weil wir es hinnehmen mussten. Wir sprechen von Kriegsverbrechen, von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wir rufen dazu auf, die Täter eines Tages zur Verantwortung zu ziehen, aber die Botschaft verhallt im ekelhaften Frohlocken der Terroristen und ihrer Propaganda ...

Aus: Hermann Parzinger, *Baut die Tempel wieder auf!* FAZ.NET, 16.09.2015 © Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv



© Kirsten Krummich



© Herlinde Koellbl

Abdo Abboud geb. 1954 in Deir Atieh in Syrien, ist Professor für Komparatistik und Weltliteratur in Damaskus und Münster. Er studierte Germanistik an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main und promovierte dort in Komparatistik. Deutsch-arabische Sprach- und Literaturbeziehungen bilden den Schwerpunkt seiner Forschung. 2006 gründete er an der Universität Damaskus das bisher einzige Institut für Germanistik in Syrien und leitete dieses über mehrere Jahre. Er ist zurzeit Gastdozent an der Universität Münster.

Zuletzt erschienen u.a.: *Syrisch-deutsche Literaturkontakte – Stand und Perspektiven*. In: *Flucht, Exil und Migration in der Literatur: Syrische und deutsche Perspektiven*, hg. von Dieter Burdorf et al., Berlin September 2017.

Nyazi Bakki geb. in Aleppo, ist ein syrischer Filmemacher. 2014 ist er nach Deutschland geflüchtet und lebt seitdem mit seiner Familie in Köln. Er ist verheiratet mit Niroz Maleks Tochter Dinan Hesso. Schon vor seiner Flucht arbeitete er an seinem Dokumentarfilm über den Jesuitenpater Paolo Dall'Oglio, der sich als Fürsprecher für Toleranz zwischen den Religionen einsetzte und 2013 von der ISIS Terrormiliz entführt wurde.

Carsten Bender geb. 1973 in Detmold, ist freier Schauspieler und Sprecher. 2008 gründete er das Theaterlabel „Gloster! Theaterproduktionen“. Bender hat ein Faible für Autoren mit eigenwilligem Sprachstil, z.B. Werner Schwab, August Stramm, Einar Schleaf und Arno Schmidt. Aktuell steht er bei der Produktion „Die Ausgrabung – Operation Thoreau“ auf der Bühne; für Oktober 2017 ist ein Hölderlin-Programm in Vorbereitung.

Larissa Bender geb. 1958 in Köln, studierte Islamwissenschaft, Ethnologie, Kunstgeschichte und Soziologie in Köln und Berlin. Sie lebt als freie Übersetzerin aus dem Arabischen und Journalistin mit Schwerpunkt arabische Literatur in Syrien und in Köln. Über ihre Anthologie „Innenansichten aus Syrien“ schreibt Stefan Weidner in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: „Kein Foto, keine Fernsehreportage, kein mit Handy gedrehter Clip vermag die Berichte von Zeugen und Betroffenen zu ersetzen, die die Übersetzerin Larissa Bender in ihrer Anthologie ‚Innenansichten aus Syrien‘ versammelt.“

Zuletzt erschienen: *Innenansichten aus Syrien: Texte, Fotografien und Bilder*. 3., geänderte Neuauflage, Frankfurt 2016.

Stefan Hertmans geb. 1951 in Gent, gilt als einer der wichtigsten niederländischsprachigen Autoren der Gegenwart. Sein Werk

wurde vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Flämischen Kulturpreis für Literatur, dem AKO Literaturpreis und dem Spycher: Literaturpreis Leuk 2017. „Mit Präzision und Empathie beschreibt er, wie die Wucht der Geschichte in Biographien eingreift. Stefan Hertmans verfasst keine historischen Romane im klassischen Sinn: zum einen, weil er sein Schreiben aus heutiger Sicht reflektiert, zum anderen, weil Glaubenskriege, Flucht und Ausgrenzung als Stoffe so relevant und aktuell sind wie eh und je“, so die Jury.

Zuletzt erschienen u.a.: *Der Himmel meines Großvaters*. Roman. Aus dem Niederländischen von Ira Wilhelm, Berlin 2014; *Die Fremde*. Roman. Aus dem Niederländischen von Ira Wilhelm, Berlin 2017; *Antigone in Molenbeek*. Amsterdam 2017.

Aleš Šteger geb. 1973 in Ptuj, Slowenien (damals Jugoslawien), ist ein slowenischer Autor, Übersetzer, Lektor und Verleger. Er hat sechs Lyrikbände veröffentlicht. 2016 erhielt er den Horst-Bienek-Preis für Lyrik. Šteger sei einer der „vitalsten und originellsten Dichter“ seines Landes, ein „Botschafter ..., der in der ganzen Welt für Poesie wirbt“, heißt es in der Begründung der Jury.

Zuletzt erschienen u.a.: *Buch der Körper*. Gedichte. Aus dem Slowenischen und mit einem Nachwort von Matthias Göritz. Frankfurt am Main 2012; *Archiv der toten Seelen*. Roman. Aus dem Slowenischen von Matthias Göritz, Frankfurt am Main 2016; *Logbuch der Gegenwart*. *Taumeln*. Aus dem Slowenischen von Matthias Göritz. Mit einem Vorwort von Péter Nádas, Innsbruck 2016.

Nikola Madzirov geb. 1973 in Strumica, Mazedonien, hat drei Gedichtbände veröffentlicht. Er war Stipendiat in Berlin, an der University of Iowa und Gast in der Villa Waldberta in München. Er lebt in Mazedonien und ist als Lyriker, Essayist und literarischer Übersetzer tätig. Er erhielt u.a. den Hubert-Burda-Literaturpreis 2007.

Zuletzt erschienen u.a.: *Versetzter Stein: Gedichte*. Aus dem Mazedonischen von Alexander Sitzmann, München 2011.

Niroz Malek geb. 1946 in Aleppo, ist ein syrischer Schriftsteller und Maler. Seit 1970 veröffentlichte er acht Erzählbände und sechs Romane. Trotz des Krieges verlässt er Aleppo nicht. Seine Tochter Dinan Hesso lebt in Deutschland. Sein Buch „Der Spaziergänger von Aleppo“ erschien zuerst auf Französisch und wurde 2016 mit dem „Prix Orientales“ ausgezeichnet. In der ersten Erzählung des Bandes erklärt Malek, warum ihm nichts daran liegt, das sogenannte nackte Leben zu retten: „Weil ich meine Seele nicht in einen noch so großen Koffer stopfen kann. Meine Seele ist all das, was du in meinem Zimmer siehst ... Tausende Bücher. Hunderte Schallplatten, Zeichnungen, Gemälde und Photographien.“

Zuletzt erschienen: *Der Spaziergänger von Aleppo*. *Miniaturen*. Aus dem Arabischen von Larissa Bender, Bonn 2017.

Herta Müller geb. 1953 in Nițhidorf, Volksrepublik Rumänien, ist im rumänischen Banat aufgewachsen. 1987 reiste sie in die Bundesrepublik Deutschland aus. 2009 erhielt sie den Nobelpreis für Literatur. Herta Müller habe „mittels Verdichtung der Poesie und Sachlichkeit der Prosa Landschaften der Heimatlosigkeit“ gezeichnet, heißt es in der Begründung der Jury. Im Jahr 2015 wurde die Schriftstellerin mit dem Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln und dem Friedrich-Hölderlin-Preis der Universität und der Universitätsstadt Tübingen ausgezeichnet. Sie repräsentiere eine „virtuose Sprachgenauigkeit, eine klare Haltung und Unbestechlichkeit so überzeugend wie kaum jemand sonst“, auch finde man selten „einen so profunden Ausdruck von Fremdheitserfahrung wie bei Herta Müller“, begründete die Tübinger Jury ihr Urteil.

Zuletzt erschienen u.a.: *Mein Vaterland war ein Apfelkern*. Ein Gespräch mit Angelika Klammer. München 2014; *Hunger und Seide*. Essays. München 2015.

Hermann Parzinger geb. 1959 in München ist ein deutscher Prähistoriker und Spezialist für die Kultur der Skythen. Seit dem 1. März 2008 leitet er als Präsident die Berliner Stiftung Preußischer Kulturbesitz. 2014 erfolgte die Wahl zum Honorary Member der American Academy of Arts and Sciences mit Sitz in Cambridge, Massachusetts. 2015 wurde Parzinger mit dem Verdienstorden der Italienischen Republik (Ordine al Merito della Repubblica Italiana – OMRI) ausgezeichnet.

Zuletzt erschienen u.a.: *Abenteuer Archäologie. Eine Reise durch die Menschheitsgeschichte*. München 2016.

Jan Wagner geb. 1971 in Hamburg, ist seit dem Erscheinen seines ersten Gedichtbands im Jahr 2001 als freier Schriftsteller, Herausgeber und Übersetzer aus dem Englischen und Amerikanischen tätig. 2017 erhält er den Georg-Büchner-Preis. Aus der Begründung der Jury: „Jan Wagners Gedichte verbinden spielerische Sprachfreude und meisterhafte Formbeherrschung, musikalische Sinnlichkeit und intellektuelle Prägnanz. (...) Aus neugierigen, sensiblen Erkundungen des Kleinen und Einzelnen, mit einem Gespür für untergründige Zusammenhänge und mit einer unerschöpflichen Phantasie lassen sie Augenblicke entstehen, in denen sich die Welt zeigt, als sähe man sie zum ersten Mal.“

Zuletzt erschienen u.a.: *Selbstporträt mit Bienenschwarm. Ausgewählte Gedichte 2001–2015*. Berlin 2016; *Der verschlossene Raum. Beiläufige Prosa*. Berlin 2017.

Cécile Wajsbrot wurde 1954 als Tochter polnischer Juden in Paris geboren. Sie ist Schriftstellerin, Übersetzerin und Essayistin.

Ihre Familie flüchtete nach Frankreich, von dort wurde der Großvater deportiert und später in Auschwitz ermordet. Ihre Mutter und ihre Großmutter entkamen nur knapp einer Razzia. Sie erhielt u.a. den Prix de l'Académie de Berlin (2016). „Cécile Wajsbrot ist wie George Perec eine Flaneuse, Stadtsemiotikerin und Spurensucherin, die insbesondere in Berlin und Paris Schichten einer leidvollen Vergangenheit freilegt und sie zum Gegenstand ihres Erzählens macht“, heißt es in der Begründung der Jury.

Zuletzt erschienen u.a.: *Eclipse*. Aus dem Französischen von Nathalie Mälzer. Berlin 2016.

Ernest Wichner geb. 1952 in Zăbrani (deutsch Guttenbrunn) in der Region Banat, Volksrepublik Rumänien, lebt als Autor, Literaturkritiker, Übersetzer und Herausgeber in Berlin. Seit 2003 ist er Leiter des Literaturhauses Berlin. 2005 erhielt Wichner den Preis der Stadt Münster für Europäische Poesie zusammen mit Daniel Bănulescu. Als Übersetzer ermöglichte Wichner „dem deutschen Publikum seit vielen Jahren mit kongenialen Übertragungen faszinierende Einblicke in die bedeutendsten Werke der modernen rumänischen Literatur“ und bringe „auch gerade jene subtilen Ambivalenzen und semantischen Mehrdeutigkeiten ins Deutsche“, urteilte die Jury.

Zuletzt erschienen u.a.: *bin ganz wie aufgesperrt*. Gedichte. Heidelberg 2010.

Carolin M. Wirth geb. 1974 in Hamburg, wurde am Hamburger Schauspielstudio Frese ausgebildet. Es folgten ein Festengagement am Heidelberger Zimmertheater und Gastrollen in Hamburg und Bad Vilbel. Von 2004 bis 2012 war sie festes Ensemblemitglied an den Städtischen Bühnen Münster. Heute steht Carolin M. Wirth für verschiedene Theater und freie Labels auf der Bühne, unterrichtet Schauspiel und realisiert Lesungen für Erwachsene und Kinder.

Peter Zach geb. 1960 in Graz (Österreich), studierte Soziologie und Ethnologie. Er gründete mit Bogdan Grbic und Heinz Trenczak 1984 die Filmzeitschrift BLIMP und arbeitete als Kameramann für das österreichische und als Redakteur fürs deutsche Fernsehen. Seit 1990 lebt und arbeitet er als freier Autor, Regisseur und Kameramann in Berlin. Neben Dokumentarfilmen drehte er zahlreiche Kurzfilme.

Zuletzt veröffentlicht u.a.: *Beyond Boundaries*. Dokumentarfilm, 2016; *Sehnsucht Berlin*. Dokumentarfilm, 2007–2008.

Informationen

Orte – Preise – Vorverkauf

Veranstaltungsorte

Theater Münster: Großes Haus, Kleines Haus, Theatertreff

Neubrückenstraße 63 · 48143 Münster

Stadtbücherei Münster

Alter Steinweg 11 · 48143 Münster

Forum1 der VHS

Aegidiimarkt 2 · 48143 Münster

Hörsaal der Chirurgischen Klinik (UKM)

Waldeyerstraße 1 · 48149 Münster

(Seiteneingang Richtung Domagkstraße)

Eintrittspreise

7 € (5 € ermäßigt)

Dokumentarfilm: 4 €

Kartenvorverkauf

Theaterkasse des Theaters Münster

Neubrückenstraße 63 · 48143 Münster

Mo. – Fr. 10 – 18 Uhr · Sa. 10 – 14 Uhr

Fon. 0251 / 59 09- 100 · Fax. 0251 / 59 09- 205

theaterkasse@stadt-muenster.de

Online-Buchungen (auch in den Theaterferien 17.7. bis 27.8.):

www.theater-muenster.com

Abendkasse jeweils vor Ort

Information

Kulturamt der Stadt Münster, Stadthaus 1

Klemensstraße 10 · 48143 Münster

Fon. 0251 / 492- 41 08 · Fax. 0251 / 492- 77 52

E-Mail: kulturamt@stadt-muenster.de

www.stadt-muenster.de/kulturamt

Künstlerische Leitung

Hermann Wallmann

1. Vorsitzender des Literaturvereins Münster

Mitglied des deutschen P.E.N.-Zentrums

Veranstalter



Wir danken unseren Förderern



Impressum

Herausgeber:

Kulturamt der Stadt Münster, Leitung: Frauke Schnell

Literaturverein Münster e.V.

Redaktion: Hermann Wallmann, Annkatrin Gründer

Grafik: Kristina Selcho, Münster

Druck: Thiekötter Druck GmbH & Co. KG

